

DANKSAGUNG

Der vorliegende Tagungsband dokumentiert die zweite Etappe eines Kooperationsprojekts zwischen dem Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und der Forschungsstelle für Vergleichende Ordensforschung an der Technischen Universität Dresden. Den Herausgebern ist es eine angenehme Pflicht, an dieser Stelle all den Personen und Institutionen zu danken, ohne deren tatkräftige Unterstützung das Projekt nicht hätte verwirklicht werden können. Zu danken ist in erster Linie den Referentinnen und Referenten für ihre Bereitschaft, an der Tagung teilzunehmen und ihre Beiträge für die Drucklegung bereitzustellen. Eine Bereicherung, die zum Gelingen der Tagung beigetragen hat, waren die kritischen und anregenden Bemerkungen der zahlreichen Diskutanten, wofür diesen ebenfalls gedankt sei.

Die Realisierung der beiden Tagungen wurde großzügig durch zwei Institutionen gefördert: die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die die Finanzierung der Konferenzen übernahm, und das Deutsch-Italienische Zentrum für Europäische Exzellenz „Villa Vigoni“, das seine schönen Räumlichkeiten zur Verfügung stellte und mit seinem kompetenten Team eine reibungslose Organisation und Durchführung der Tagung ermöglichte. Für die unverzichtbare Unterstützung des Zentrums sind wir insbesondere dem ehemaligen Generalsekretär der Villa Vigoni, Gregor Vogt-Spira, zu Dank verpflichtet, der auch die Veröffentlichung beider Bände in der Reihe „Aurora“ angeregt. Die Drucklegung des zweiten Bandes wurde durch die Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, des Universitätsbundes Erlangen-Nürnberg e. V. und des Dipartimento di Scienze Umane an der Università degli studi della Basilicata ermöglicht.

Schließlich bedanken sich die Herausgeber herzlich bei allen „Mitwirkenden“, die den Entstehungsprozess des vorliegenden Bandes mit engagierter Hilfe begleitet haben: Claudia Alraum und Cornelia Scherer, die große Teile der redaktionellen Arbeit übernommen haben, ferner als Hilfskräfte Stephanie Kamm sowie Miriam Huibens und Sabrina Späth, die auch das Register der Orts- und Personennamen erstellt haben. Ein besonderer Dank gilt schließlich Jens Röhrkasten, der die englischen Zusammenfassungen sorgfältig gelesen und korrigiert hat.

Erlangen/Dresden, 11. Februar 2013



VORBEMERKUNGEN: ZENTRALITÄT ALS GEOGRAPHISCHER, MENTALER UND VIRTUELLER BEGRIFF

Klaus Herbers/Gert Melville/Gordon Blennemann

Der zweite Band über „Die Ordnung der Kommunikation und die Kommunikation der Ordnungen im mittelalterlichen Europa“ knüpft unmittelbar an die Ergebnisse des ersten an. Waren hier die Klöster und Orden im Zentrum des Interesses, so behandelt der zweite Band vor allem die Beziehungen zwischen dem Papsttum und den religiösen Orden. Diese stehen im Zeichen der Idee einer Formierung europäischer Räume im wörtlichen wie im übertragenen Sinn. Da die Ergebnisse beider Tagungen bzw. Bände in einem eigenen Beitrag gewürdigt werden,¹ geht es in dieser Einführung nur um einige Leitlinien, unter denen die folgenden Beiträge gelesen werden sollten.

„Für das Papsttum war die Welt im 12. Jahrhundert größer und dichter geworden“, so beginnt Ernst-Dieter Hehl seine Einleitung zum Band „Das Papsttum in der Welt des 12. Jahrhunderts“.² Seitdem reißen Bemerkungen der Forschung nicht ab, welche die neue Ausrichtung des Papsttums im 12. und 13. Jahrhundert unterstreichen und präziser fassen. Waren durch die Kreuzzüge ganz neue Welten in das Blickfeld des Papsttums getreten, waren die europäischen Monarchien nach der großen Auseinandersetzung zwischen Kaiser- und Papsttum wichtiger geworden, so dass dem Papsttum auch eine Rolle für die Gestaltung und Einigung Lateineuropas im hohen Mittelalter zugeschrieben wurde? Wurde Rom nun Zentrum, dem verschiedene Institutionen als Peripherie nachgeordnet wurden?³ Vielleicht ist eine andere Frage noch wichtiger: Basierte die Zentralisierung ausschließlich auf Leistungen des römischen Papsttums? Oder anders, auch mit Blick auf die Ergebnisse des Sammelbandes formuliert: Welche Voraussetzungen waren für diese Entwicklung nötig, welche Mittel geboten, welche Bedürfnisse entscheidend?

- 1 Vgl. unten den Beitrag von C. Andenna und G. Blennemann, „Papsttum und Orden in der Interaktion: Beobachtungen und Perspektiven zur begrifflichen Einordnung“, 301–307.
- 2 E.-D. Hehl, „Das Papsttum in der Welt des 12. Jahrhunderts. Einleitende Bemerkungen zu Anforderungen und Leistungen“, in: *Das Papsttum in der Welt des 12. Jahrhunderts*, hg. von Id./I. H. Ringel/H. Seibert (Mittelalterforschungen 6), Stuttgart 2002, 9–23, hier: 9.
- 3 Vgl. K. Herbers, „Europa – Universalität und regionale Vielfalt“, in: *WBG Weltgeschichte. Eine globale Geschichte von den Anfängen bis ins 21. Jahrhundert*, 6 Bde, hg. von J. Fried und E.-D. Hehl, Bd. 3: *Weltdeutungen und Weltreligionen 600 bis 1500*, Darmstadt 2010, 203–237.

Nach der sogenannten „papstgeschichtlichen Wende“ im 11. Jahrhundert⁴ und verstärkt im 12. Jahrhundert ging nach vorherrschender Meinung der neueren Forschung die Zeit eines Papsttums zu Ende, das nur auf Anfragen aus dem *orbis christianus* reagierte, jedoch kaum selbst agierte. Jenseits der kirchlichen Mittelpunkt-funktion gewann die römische Kurie seit dieser Zeit eine zunehmend herausragende Bedeutung als geistiges und kulturelles Zentrum und trug zugleich entscheidend zu Integration und Innovation in ganz Europa bei. Das Papsttum förderte damit die Organisation und Konstituierung eines Kulturraums Europa, in dem jedoch gleichzeitig – wenn auch in unterschiedlichem Maße – regionale Traditionen gewahrt wurden. Das Papsttum erlangte über den politischen Partikularismus eines in Regionen, Reiche und Landesherrschaften zergliederten Abendlandes hinweg universale Wirkung.⁵

Ist es aber Zufall, dass seit dieser Zeit auch Klöster und Orden offensichtlich anders wahrgenommen wurden? Bemerkenswerterweise gab es neben dem Papsttum im Mittelalter nur noch ein einziges weiteres institutionelles Gebilde, welches wie die römische Kirche europaweit präsent war: die *vita religiosa*, die Welt der Klöster und Orden, die im ersten Band im Mittelpunkt stand.⁶ Gewiss waren die einzelnen Einrichtungen der *vita religiosa* wie auch die *vita religiosa* selbst als

- 4 R. Schieffer, „Motu proprio. Über die papstgeschichtliche Wende im 11. Jahrhundert“, *Historisches Jahrbuch* 122 (2002), 27–41.
- 5 Vgl. dazu *Grenzräume und Grenzüberschreitungen im Vergleich: Der Osten und der Westen des mittelalterlichen Lateineuropa*, hg. von K. Herbers/N. Jaspert (Europa im Mittelalter, Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik 7), Berlin 2007; *Die Faszination der Papstgeschichte: Neue Zugänge zum frühen und hohen Mittelalter*, hg. von W. Hartmann/K. Herbers (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J.F. Böhmers, Regesta Imperii 28), Köln 2008; *Rom und die Iberische Halbinsel im Hochmittelalter. Die Konstruktion von Räumen, Normen und Netzwerken. Roma y la península Ibérica en la Alta Edad Media. La construcción de espacios, normas y redes de relación*, hg. von K. Herbers/S. Domínguez Sánchez, León/Göttingen 2009; *Das Papsttum und das vielgestaltige Italien. Hundert Jahre Italia Pontificia*, hg. von K. Herbers/J. Jöhrendt (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, N. F. 5), Berlin/New York 2009; *Rom und die Regionen. Studien zur Homogenisierung der lateinischen Kirche im Hochmittelalter*, hg. von J. Jöhrendt/H. Müller (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, N. F. 19, Studien zu Papstgeschichte und Papsturkunden) Berlin/New York 2012; synthetisierend: K. Herbers, *Geschichte des Papsttums im Mittelalter*, Darmstadt 2012, 143–146 und 157–171.
- 6 Vgl. G. Melville, *Die Welt der mittelalterlichen Klöster. Geschichte und Lebensformen*, München 2012; C. Andenna, „Kanoniker sind Gott für das ganze Volk verantwortlich.“ *Die Regularkanoniker Italiens und die Kirche im 12. Jahrhundert* (Schriftenreihe der Akademie der Augustiner-Chorherren von Windesheim 9), Paring 2004; G. Melville, „Diversa sunt monasteria et diversas habent institutiones.‘ Aspetti delle molteplici forme organizzative dei religiosi nel Medioevo“, in: *Chiesa e società in Sicilia, I secoli XII–XVI*, hg. von G. Zito, Torino 1995, 324–345; Id., „Unitas‘ e ‚diversitas‘. L’europa medievale dei chiostru e degli ordini“, in: *Europa in costruzione. La forza delle identità, la ricerca di unità* (secoli IX–XIII), hg. von G. Cracco/J. Le Goff/H. Keller/G. Ortalli, Bologna 2006, 357–384 und vor allem C. Andenna/K. Herbers/G. Melville, „Vorbemerkungen“, in: *Die Ordnung der Kommunikation und die Kommunikation der Ordnungen*. Bd. 1: *Netzwerke: Klöster und Orden im Europa des 12. und 13. Jahrhunderts*, hg. von Id. (Aurora 1/1), Stuttgart 2012, S. 9–15 und die Beiträge des ersten Bandes.

Gesamterscheinung partikulare Elemente der Universalkirche; jedoch war in ihrer Partikularität zugleich der Anspruch auf eine eigene ubiquitäre Geltung eingeschlossen. Damit entstand auch für diese und mit diesen Gemeinschaften ein Europa ohne innere Grenzen, welches einen überregionalen Aktionsradius auf vielen Ebenen ermöglichte. Die Institutionalisierung bei den Klöstern und Orden sowie beim Papsttum ab dem 12. Jahrhundert begünstigte aber noch stärker universales Handeln. Wenn offensichtlich Papsttum und Orden im 12. und 13. Jahrhundert in verschiedenen Formen dazu beitrugen, dass Europa sich vernetzte und teilweise vereinheitlichte, dann scheint die Frage nach den Wegen und Mitteln zentral. Diese Mittel standen im Zentrum der Diskussionen während der hier dokumentierten Tagung; der Aspekt der Kommunikation sei besonders hervorgehoben: Wann und wie gelang Kommunikation? Welche Faktoren waren für ein Misslingen verantwortlich?

Da beide Tagungen bzw. Sammelbände die Orden und/oder das Papsttum als Innovations- und Integrationsinstanzen in den Vordergrund rücken, könnte kritisiert werden, dass Perspektiven der Institutionalisierung vielleicht zu stark gewichtet werden. Wird damit nicht eine Entwicklungslogik zu mehr Rationalität und Verfahren unterstellt? Demgegenüber haben mehrere jüngere Überlegungen im Zusammenhang mit der Formierung Europas darauf hingewiesen, wie vielfältig auch ein lateinisches Europa zu beschreiben ist, wie sehr es sich lohnen kann, immer wieder Gegenrechnungen aufzumachen und Integrationsprozessen auch die oft gleichzeitige Desintegration gegenüber zu stellen. Die Untersuchungen zu einem „päpstlich geprägten“ Italien im frühen und hohen Mittelalter zeigten schon für einen kleineren, romnahen Raum, dass Kommunikation, Kontakte und Beziehungsgeflechte, Netzwerke, Konzilsversammlungen und weitere Verfahrensweisen zu sehr unterschiedlichen Entwicklungen führen konnten, so dass man zuweilen kaum weiß, wo Zentrum und Peripherie sich befinden.⁷

Deshalb sind neben den Wegen und Mitteln zur Einheit auch die gleichzeitig entstehenden Kosten und Verluste zu benennen. Der Satz *Ubi Papa, ibi Roma*, der vor allem im 13. Jahrhundert häufiger gebraucht wurde, macht weiterhin deutlich, dass Zentren wandern konnten, dass geographische Entfernungen kein hinreichendes Kriterium sind, um von Peripherien zu sprechen. Die Frage, mit welchen Mitteln Päpste Einheitsvorstellungen durchsetzten, lässt sich mit Verweisen auf Legaten, Reisen, delegierte Richter, Kardinalat kurzum mit dem Argument der Institutionalisierung von Herrschaftsmitteln erledigen.⁸ Welche Gewalt stand aber dahinter, um mit diesen Mitteln Herrschaft durchzusetzen? Worauf basierte die Anerkennung geistiger Führerschaft?⁹ Welche Rolle spielen Charisma, Glaubensüberzeugungen,

7 *Das Papsttum und das vielgestaltige Italien* (wie Anm. 5).

8 Vgl. hierzu zwei neuere Abhandlungen (mit weiterer Literatur): *Geschichte des Kardinalats im Mittelalter*, hg. von J. Dendorfer/R. Lützelshwab (Päpste und Papsttum 39), Stuttgart 2011; *Legati e delegati papali. Profili, ambiti d'azione e tipologie di intervento nei secoli XII-XIII*, hg. von M. P. Alberzoni/C. Zey, Milano 2012.

9 *Oboedientia. Zu Formen und Grenzen von Macht und Unterordnung im mittelalterlichen Religiosentum*, hg. von S. Barret/G. Melville (Vita Regularis, Abhandlungen 27), Münster/Hamburg/London 2005.

Frömmigkeitsformen und andere Aspekte?¹⁰ Diese Fragen seien *expressis verbis* nochmals hervorgehoben, auch wenn Kommunikationsprozesse im Vordergrund stehen.

Erlaubt seien noch einige Klärungen zu Begriffen und Fragestellungen.¹¹ Aus der Perspektive der Papstgeschichte wurde der Einschnitt im 11. und 12. Jahrhundert nicht nur mit Stichwörtern wie der papstgeschichtlichen Wende,¹² sondern auch mit Studien zur Imitation und Anverwandlung der Papsturkunde in den Kanzleien Europas,¹³ mit Fragen zu den Funktionsweisen von römischem Zentrum und kirchlicher Peripherie,¹⁴ zu Fragen von „Zentrum und Netzwerk. Kirchliche Kommunikation und Raumstrukturen im Mittelalter“,¹⁵ zur „Homogenisierung Europas durch das Papsttum“¹⁶ oder zum „begrenzten Papsttum“ in Verbindung gebracht.¹⁷ Die Fragen des vorliegenden Sammelbandes sind also aktuell und schon mehrfach aufgegriffen worden. Uns kam es aber darauf an, im Kontext dieser Forschungen einen Schritt weiterzugehen. Zum einen zeichnet unser Vorgehen die vergleichende Perspektive zu den Orden aus, zum zweiten die Konzentration auf Kommunikationsprozesse. Deshalb wird der Einfluss der römischen Kurie auf die unterschiedli-

- 10 *Charisma und religiöse Gemeinschaften im Mittelalter*. Akten des 3. Internationalen Kongresses des „Italienisch-deutschen Zentrums für Vergleichende Ordensgeschichte“ in Verbindung mit Projekt C „Institutionelle Strukturen religiöser Orden im Mittelalter“ und Projekt W „Stadtkultur und Klosterkultur in der mittelalterlichen Lombardei. Institutionelle Wechselwirkung zweier politischer und sozialer Felder“ des Sonderforschungsbereichs 537 „Institutionalität und Geschichtlichkeit“ (Dresden, 10. –12. Juni 2004), hg. von G. Andenna/M. Breitenstein/G. Melville (*Vita regularis*, Abhandlungen 26), Münster 2005; vgl. auch die Beiträge in: *Institution und Charisma*. Festschrift für Gert Melville, hg. von F.J. Felten/A. Kehnel/S. Weinfurter, Köln/Weimar/Wien 2009, sowie *Aspects of Charity. Concern for one's neighbour in medieval vita religiosa*, hg. von G. Melville (*Vita regularis*, Abhandlungen 45), Berlin 2011.
- 11 Ich greife mit den Bemerkungen dieses Abschnittes einige Überlegungen auf, die ich in der Zusammenfassung zum Band „Römisches Zentrum“ bereits als Forschungsdesiderate formuliert habe: K. Herbers, „Im Dienste der Universalität oder der Zentralisierung? Das Papsttum und die „Peripherien“ im hohen Mittelalter – Schlussbemerkungen und Perspektiven“, in: *Römisches Zentrum und kirchliche Peripherie. Das universale Papsttum als Bezugspunkt der Kirchen von den Reformpäpsten bis zu Innozenz III.*, hg. von J. Johrendt/H. Müller (Neue Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 2, Studien zu Papstgeschichte und Papsturkunden), Berlin 2008, 323–343.
- 12 Vgl. Schieffer, „Motu proprio“ (wie Anm. 4).
- 13 *Papsturkunde und europäisches Urkundenwesen. Studien zu einer formalen und rechtlichen Kohärenz vom 11. bis 15. Jahrhundert*, hg. von P. Herde/H. Jakobs (Archiv für Diplomatik, Beiheft 7), Köln/Weimar/Wien 1999.
- 14 Vgl. *Zentrum und Peripherie* (wie Anm. 11).
- 15 *Zentrum und Netzwerk. Kirchliche Kommunikation und Raumstrukturen im Mittelalter*, hg. von G. Drossbach/H.-J. Schmidt, Berlin/New York 2008.
- 16 Vgl. *Rom und die Regionen* (wie Anm. 5).
- 17 *Das begrenzte Papsttum. Spielräume päpstlichen Handelns: Legaten – Delegierte Richter – Grenzen*, hg. von K. Herbers/F. López Alsina/F. Engel (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, N.F. 25).

chen Regionen des hochmittelalterlichen Europas nicht nur unter der Fragestellung von Zentralität sondern auch von Kommunikation untersucht. Dabei wird weiterhin die päpstliche Rolle bei der Verbreitung und Durchsetzung von überregional gültigen sowie bis heute wirksamen religiösen Normen und kulturellen Werten in den Blick genommen und mit der Wirksamkeit der Orden verglichen. Vor allem ging es darum zu fragen, wie Ordnungsvorstellungen kommuniziert wurden und in welchen „geordneten Bahnen“ die Kommunikation verlief. Kommunikation stiftet aber – ganz im klassischen Sinn des Wortes – Gemeinschaft. Gelungene und gescheiterte Kommunikation hängen vom Sender und vom Empfänger ab. Nicht zuletzt wird ja die Unterbrechung von Gemeinschaft im kirchlichen Bereich als Exkommunikation bezeichnet. Vor diesem Hintergrund erhalten auch Fragen von Zentrum und Peripherien eine neue Perspektive.

Einige kurze Überlegungen gelten den weiteren Begriffen, vor allem Zentralität, Peripherie, Transfer und Ritual.

1. Die Begriffe Zentrum und Zentralität werden keinesfalls nur als räumliche Kategorien verstanden. Wenn man aber räumlich denkt: Lag das Zentrum des Papsttums immer in Rom? Die mehrfache Verlagerung des Zentrums zeitigte auch Konsequenzen für das Verständnis von Peripherie. Obwohl der Satz *Ubi est papa, ibi est Roma* erst im 13. Jahrhundert das Problem zu erledigen suchte, wo denn nun der Hauptort der Kirche zu suchen sei,¹⁸ scheint er bereits zu Beginn des 12. Jahrhunderts und besonders während der Schismen eine Rolle gespielt zu haben. Dabei ist zu beachten, wie sehr ein doppelt besetztes Papsttum diese Prozesse förderte. Nicht zuletzt ging vor kurzem eine Aachener Tagung davon aus, dass Gegenpäpste „Prüfsteine päpstlicher Autorität“ sein könnten.¹⁹ Wo lagen aber Ersatzzentren? Konnte zum Beispiel ein gewisser Kommunikationsvorsprung vor allem im 13. Jahrhundert die *Gallia* für das Papsttum besonders herausheben?

2. Daraus ergeben sich weitere Perspektiven, die mit dem Begriffspaar Peripherie und Dynamik umschrieben werden könnten. Wenn die oftmals allgemein skizzierte Formierung eines päpstlich bestimmten lateinischen Europa keinesfalls entwicklungslogisch ablief, dann bleibt die Frage nach der zeitlichen und strukturellen

18 Vgl. dazu E. H. Kantorowicz, *The King's Two Bodies. A Study in Mediaeval Political Theology* (1957), 204–205, deutsch: *Die zwei Körper des Königs*, übers. von W. Theimer, München 1990, 215–216; M. Maccarrone, „Ubi est papa, ibi est Roma“, in: *Aus Kirche und Reich. Studien zu Theologie, Politik und Recht im Mittelalter*, Festschrift für Friedrich Kempf zu seinem 75. Geburtstag und fünfzigjährigen Doktorjubiläum, hg. von H. Mordek, Sigmaringen 1983, 371–382. Vgl. dies auch als eine Ausgangsfrage von J. Laudage, „Rom und das Papsttum im frühen 12. Jahrhundert“, in: *Europa an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert*, Beiträge zu Ehren von Werner Goetz, hg. von K. Herbers, Stuttgart 2001, 23–53, hier: 23 und 53, mit dem Schwerpunkt auf einer Neubewertung des Pontifikates von Calixt II. in einer gewissen Abgrenzung von B. Schilling, *Guido von Vienne – Papst Calixt II.* (MGH, Schriften 45), Hannover 1998.

19 Der Titel des Bandes weicht vom Tagungstitel ab: *Gegenpäpste – Ein unerwünschtes mittelalterliches Phänomen*, hg. von H. Müller/B. Hotz (Papsttum im mittelalterlichen Europa 1), Köln 2012.

Gestaltung und Dynamik dieser Prozesse,²⁰ und danach wie der Weg zu einem päpstlichen Europa aussah, das von den Institutionalisierungs- und Ordnungsprozessen sowie von einer universalen päpstlichen Autorität geprägt wurde.²¹ Diese Dynamik war von zeitgleichen Entwicklungen begleitet, die der erste Band für Klöster und Orden (*Die Ordnung der Kommunikation und die Kommunikation der Ordnungen*. Bd. 1: *Netzwerke: Klöster und Orden im Europa des 12. und 13. Jahrhunderts*, hg. von C. Andenna/K. Herbers/G. Melville [Aurora 1/1], Stuttgart 2012) deutlich unterstrichen hat. Dazu gehörten auch römisch-rechtliche Vorstellungen sowie persönliche Netzwerke. Vor diesem Hintergrund gewinnen die Begriffe Papstnähe oder -ferne einen anderen Stellenwert. Auch die Herkunft und Verflechtungen der einzelnen Päpste ist wichtig: Wenn unter Leo IX. Lothringen papstnah wurde,²² so konnte dies unter Calixt II. für Burgund gelten.²³ Unter verwandtschaftlich-dynastischen Gesichtspunkten wurde sogar die „Peripherie“ Galiciens mit Santiago de Compostela unter diesem Papst 1119–1124 kurzfristig zu einer fast papstnahen Gegend,²⁴ und den ehemaligen St-Rufianer Hadrian IV. kann man mit der Förderung bestimmter Kanonikate in Verbindung bringen.²⁵ Vor dem Hintergrund, dass auf der *sedes apostolica* sowie im kurialen Umfeld seit dem „Investiturstreit“ auch der *orbis christianus* vertreten war, konnten sich Schwerpunkte schnell und häufig ändern. Will man dies genauer erfassen, so sind prosopographische Untersuchungen und verfeinerte Methoden, um die Netzwerke zu ermitteln, dringende Desiderate. Ingo Fleisch konnte zum Beispiel am iberischen Material verdeutlichen, dass die Situation in Rom, die möglichen Wege und Anrechte, ein Kardinalat zu erlangen, mit den verschiedenen Aktivitäten der Legationen und der Rekrutierung von Legaten zusam-

- 20 Vgl. zum Beispiel den Sonderforschungsbereich Ritualdynamik (Universität Heidelberg), der aber bisher stärker die Rituale selbst als deren Dynamik in den Vordergrund zu stellen scheint, vgl. die Veröffentlichungsliste auf der Homepage: www.ritualdynamik.uni-hd.de (16.01.2013).
- 21 Vgl. den Sonderforschungsbereich Institutionalität und Geschichtlichkeit an der TU Dresden: www.urz.tu-dresden.de/~sfb537/ (16.01.2013). – Leider fehlt ein Beitrag zur Rolle des Papsttums in dem hier einschlägigen Sammelband: *Ordnungskonfigurationen im hohen Mittelalter*, hg. von B. Schneidmüller/S. Weinfurter (Vorträge und Forschungen 64), Ostfildern 2006. Am wichtigsten für die hier interessierenden Fragen ist der Beitrag von C. H. F. Meyer, „Ordnung durch Ordnen. Die Erfassung und Gestaltung des hochmittelalterlichen Kirchenrechts im Spiegel von Texten, Begriffen und Institutionen“, *ibidem*, 303–412.
- 22 Vgl. hierzu unter anderem F. Schmieder, „Peripherie oder Zentrum Europas. Der nordalpine Raum in der Politik Papst Leos IX. (1049–1054)“, in: *Kurie und Region*, Festschrift für Brigide Schwarz zum 65. Geburtstag, hg. von B. Flug/M. Matheus/A. Rehberg (Geschichtliche Landeskunde 59), Stuttgart 2005, 359–369.
- 23 B. Schilling, *Guido von Vienne* (wie Anm. 18).
- 24 K. Herbers, „Das Papsttum und die Iberische Halbinsel im 12. Jahrhundert“, in: *Das Papsttum in der Welt des 12. Jahrhunderts* (wie Anm. 2), 25–60 (Nachdruck in: Id.: *Pilger, Päpste, Heilige. Ausgewählte Aufsätze zur europäischen Geschichte des Mittelalters*, hg. von G. Blennemann/W. Deimann/M. Maser/C. Zwanzig, Tübingen 2011, 237–278), hier: 32–35 (Nachdruck 246–249); Vgl. Id.: „Schwiegersöhne im kastilisch-leonesischen Reich des Hochmittelalters“, in: *Der Schwiegersohn*, hg. von H. J. Mierau (im Druck).
- 25 Vgl. hierzu U. Vones-Liebenstein, *Saint-Ruf und Spanien: Studien zur Verbreitung und zum Wirken der Regularkanoniker von Saint-Ruf in Avignon auf der Iberischen Halbinsel (11. und 12. Jahrhundert)* (Bibliotheca Victorina 6,1–2), Paris/Turnhout 1996, 239–279 mit reicher Literatur.

menhängen konnte.²⁶ Dies lässt sich für weitere Regionen vertiefen,²⁷ aber solche Fragen sind noch bei weitem nicht erschöpfend behandelt, obwohl die Studien besonders zum Kardinalat und zu den Legaten weiter voranschreiten.²⁸

3. Ein drittes Begriffspaar betrifft Transfer und Kommunikation. Deutlich ist inzwischen, dass programmatische Vorstellungen der Päpste zwar seit der Spätantike existierten, aber kaum in der Form, dass den Helfern und Rezipienten in den verschiedenen Räumen ein konkretes Programm zur Umsetzung an die Hand gegeben wurde – Ausnahmen bestätigen eher die Regel.²⁹ Vielmehr lässt sich die Umsetzung bestimmter Normen, Werte und Formen als ein eher wechselseitiger Prozess beschreiben, denn Urkundenempfänger, Rechtssuchende und andere Personen wirkten hier mit. Die Konsequenzen dieses unterschiedlich gut funktionierenden Wechselspiels müssen in zweifacher Richtung bedacht werden. Für die Anliegen dieses Sammelbandes bedeutet dies: Nicht nur die Räume der Peripherie konnten sich durch päpstliche Einflüsse verändern, sondern offensichtlich gewann auch umgekehrt die Programmatik päpstlicher Herrschafts- und Verwaltungsformen durch diese Wechselprozesse an Kontur. Deshalb sollte nicht nur gefragt werden, wie das Zentrum Vorstellungen in die Peripherie kommunizierte, sondern auch, wie sehr das päpstliche Programm des 12. Jahrhunderts von Anregungen beeinflusst und weiter geformt wurde, sich mithin unter diesen Bedingungen veränderte. Zu diesem Prozess gehören auch die Varianz des Transfers und der Kommunikationssicherung. Die Mittel und Wege zu universaler Wirksamkeit, zu weiterer Institutionalisierung waren nicht nur durch Legaten, delegierte Richter, Kanonessammlungen gegeben, sondern auch durch weitere Personen. Beispielsweise konnten Legations- und Kollektorenaufgaben miteinander verbunden werden.³⁰ Ebenso dürften Personen selten nur mit einem einzigen Anliegen unterwegs gewesen sein: Boten, Gelehrte, Händler, Pilger und andere Gruppen sind deshalb als Transferträger zu be-

- 26 Zum speziellen Raum Galicien vgl. auch das in Erlangen von 2004–2007 geförderte DFG-Projekt: Zentrum und Peripherie im europäischen Mittelalter. Das Papsttum und Galicien bis 1198. Die weiteren Studien von I. Fleisch in dessen Beitrag zitiert: „Rechtsstreit und Schriftkultur – Zum Vordringen des römisch-kanonischen Prozessrechts auf der Iberischen Halbinsel“, in: *Erinnerung – Niederschrift – Nutzung. Das Papsttum und die Schriftlichkeit im mittelalterlichen Westeuropa*, hg. von K. Herbers/I. Fleisch (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, N.F. 11), Berlin/New York 2011, 93–118.
- 27 Mancher Hinweis ist künftig aus der Münchener Habilitationsschrift von C. Zey zu erwarten. Vgl. einsteilen auch M.P. Alberzoni/Ead., „Einleitung“, in: *Legati e delegati papali* (wie Anm. 8), 3–27.
- 28 Vgl. W. Maleczek, *Papst und Kardinalskolleg von 1191 bis 1216. Die Kardinäle unter Coelestin III. und Innocenz III.* (Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom 1/6), Wien 1984 und inzwischen: *Geschichte des Kardinalats* (wie Anm. 8) mit zahlreichen, dicht belegten Beiträgen zum Kardinalat vom 11.–15. Jahrhundert.
- 29 Vgl. zum Beispiel die Instruktionen Papst Nikolaus’ I. für die Bulgaren 866, hierzu J.F. Böhrmer, *Regesta Imperii 1. Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern 751–918* (926/962). Bd. 4: *Papstregesten, 800–911*, Teil 2, Lieferung 2: 858–867, bearb. von K. Herbers, Köln/Weimar/Wien 2012, 290–293, Nr. 822; Nikolaus I. (858–867) ist insgesamt ein herausragender Fall in der Reihe der frühmittelalterlichen Päpste.
- 30 Vgl. die Belege im Beitrag von I. Fleisch, „Rom und die Iberische Halbinsel im 12. Jahrhundert. Das Personal der päpstlichen Legationen“, in: *Zentrum und Peripherie* (wie Anm. 11), S. 1–16.

rücksichtigen, was als offene Frage für weitere Forschungen auch nach den Ergebnissen dieser Tagung stehenbleibt. Ein Pilger in Rom konnte römische Gebräuche und Symbolik durchaus schätzen und „exportieren“. Weil sich mit Transfer in der Regel Transformation verbindet, ergaben sich Positions- und Funktionswandel innerhalb der kulturellen Systeme. Innovationen konnten aus der Not geboren werden, aber auch aus Ablehnung, Bewunderung oder aus schlichtem Missverständnis hervorgehen. Waren die Chancen für den Transfer kanonischer und römisch-rechtlicher Vorstellungen in den Gebieten leichter, die im Sinne der Definition von Peter Moraw zum älteren Europa gehörten und schon früher stärker romanisiert worden waren?³¹ Oder waren es eher die Gegenden, wie der anglo-normannische Raum, der mit den Britischen Inseln noch gar nicht ins Zentrum des Interesses gerückt werden konnte, die durch einen gewissen „Nachholbedarf“ wiederum zu Vorsprungsregionen für die Übernahme des römischen und kanonischen Rechtes wurden?³²

Der Kontext muss wohl beachtet werden: Wenn verschiedene Mittel für die Zentralisierung förderlich waren, dann bleibt es wichtig zu untersuchen, wie diese Mittel zusammenwirkten bzw. sich neutralisierten. Lotte Kéry hat vor kurzem darauf hingewiesen wie sehr nach dem Dritten Laterankonzil (1179) kanonistische Sammlungen entstanden,³³ aber das Zusammenwirken mit verstärkter Legationstätigkeit, delegierten Richtern und auch Urkunden und Briefen verdiente noch eine eingehende Würdigung. Der Beitrag von Uta-Renate Blumenthal geht direkt auf diese Fragen ein.³⁴

4. Rituelles und symbolisches Handeln verfestigte vielfach Prozesse der Vereinheitlichung. Die Imitation römischer Gebräuche konnte Rom vielleicht stärker im kollektiven Gedächtnis festsetzen als mancher Rechtssatz. Vor diesem Hintergrund ist die Einführung und/oder Durchsetzung der römischen Liturgie, das erneute Verfassen von Werken zur Papsthistoriographie oder die Formen päpstlicher Selbstdarstellung und deren Export zu beachten. Aber auch die Stadt selbst galt immer häufiger als Vorbild. Wie viele *Romae secundae* und Romimitationen gab es aber? Auch Heiligenkulte und die Abfassung von hagiographischen Dossiers folgten immer wieder neuen Vorbildern und Orientierungen. Wenn der Legat Hyacinth im galicisch-portugiesischen Kloster Celanova 1172/1173 eine Heiligsprechung vornahm,³⁵ der Kardinallegat Johannes von Anagni 1189 in Grandmont im Falle

31 Zuletzt hierzu: P. Moraw, „Europa im späten Mittelalter“, in: *Europa im späten Mittelalter: Politik – Gesellschaft – Kultur*, hg. von R. C. Schwinges/C. Hesse/P. Moraw (Historische Zeitschrift, Beiheft, Neue Folge 40), München 2006, 3–10 mit weiterer Literatur.

32 Vgl. die Studien zur delegierten Gerichtsbarkeit von H. Müller, *Päpstliche Delegationsgerichtsbarkeit in der Normandie (12. und frühes 13. Jahrhundert)*, Bd. 1: *Untersuchung*, Bd. 2: *Regesten und Edition* (Studien und Dokumente zur Gallia Pontificia 4/1–2), Bonn 1997.

33 L. Kéry, „Dekretalenrecht zwischen Zentrale und Peripherie“ in: *Zentrum und Peripherie* (wie Anm. 11), S. 19–45.

34 Vgl. unten 37–49.

35 K. Herbers, „Le dossier de saint Rosendus de Celanova. Structure, évolution, réécriture et influence papale“, in: *Miracles, vies et réécritures dans l'occident médiéval*, hg. von M. Gouillet/M. Heinzelmann (Beihefte der Francia 65), Ostfildern 2006, 103–120 mit weiterer Literatur.

Stephans von Muret³⁶ und Cinthius in Hildesheim 1192 ähnlich bezüglich Bernwards agierte,³⁷ dann fragt es sich, wie sehr solche Akte zu einem neuen Verhältnis von Zentrum und Peripherie beitragen, stellte man doch vielleicht hierfür an den betreffenden Orten auch eine entsprechende Mirakelsammlung zusammen.³⁸ Außerdem wurde die Heiligsprechung zunächst nicht in Rom, sondern am Ort vorgenommen. Peripherie und Zentrum kamen also hier auf ganz andere Weise zusammen, bevor sich Heiligsprechungen in Rom selbst konzentrierten.³⁹

Soweit nur einige Überlegungen zu den Begriffen und den Fragen. Der Titel des Sammelbandes kombiniert die Begriffe der Zentralität und diejenigen von Ordnung und Kommunikation: Zentralität muss generiert, aber immer wieder auch kommuniziert und damit durchgesetzt werden. Dem widmen sich die ersten beiden Abschnitte, die mit den vorgesehenen Vorträgen nur exemplarisch diesen Prozess dokumentieren können. Als Überschriften haben wir „Generierung und Diffusion neuer Ordnungskonfigurationen“⁴⁰ sowie „Kommunikationssukzession und -sicherung“ gewählt. Hier geht es vor allem um rechtliche Beschlüsse und deren Verbreitungsformen, weiterhin um Kommunikation und Transfer besonders mit Blick auf monastische Gemeinschaften. Die beiden anschließenden Abschnitte thematisieren Kommunikationsräume und deren Varianzen im Verhältnis zu den Begriffen Zentrum, Zentralität, Peripherie und Hierarchie.

- 36 C. Andenna, „Dall’ esempio alla santità. Stefano di Thiers e Stefano di Obazine: modelli di vita o fondatori di ordini?“, in: *Das Eigene und das Ganze. Zum Individuellen im mittelalterlichen Religiosentum*, hg. von G. Melville/M. Schürer (Vita regularis, Abhandlungen 16), Münster 2002, 177–224, hier: 178 und dazu auch Ead., „Heiligenviten als stabilisierende Gedächtnisspeicher in Zeiten religiösen Wandels“, in: *Literarische und religiöse Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Germanistisches DFG-Symposium (01.–06. Oktober 2006), hg. von P. Strohschneider, Berlin/New York 2009, 526–573, hier: 561–573.
- 37 „Narratio de canonisatione et translatione s. Bernwardi episcopi Hildesheimensis“, in: *Acta Sanctorum Octobris, ex Latinis & Graecis, aliarumque gentium monumentis, servata primigenia veterum Scriptorum phrasi, Collecta, Digesta, Commentariisque. Tomus XI, quo dies vigesimus quintus et vigesimus sextus continentur*, ed. J. van Hecke/B. Bossue/E. Carpentier/V. de Buck, Bruxelles 1864, 1024–1034; vgl. W. Maleczek, *Papst und Kardinalskolleg* (wie Anm. 28), 104–106; S. Haarländer, *Vitae episcoporum. Eine Quellengattung zwischen Hagiographie und Historiographie, untersucht an Lebensbeschreibungen von Bischöfen des Regnum Teutonicum im Zeitalter der Ottonen und Salier* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 47), Stuttgart 2000, 108; vgl. *ibidem* 102–115 weitere Beispiele, die weniger zu Mirakelsammlungen als zu Viten beitragen; vgl. nun die verschiedenen Belege von H. Jakobs, in: *Germania pontificia* 5/2 85–89 (n. 6,*7, *14, 15, 16) zusammengestellt.
- 38 Hierzu vergleichend K. Herbers, „Rosendus“ (wie Anm. 35), 106–109.
- 39 Hierzu in seiner Einleitung zusammenfassend T. Wetzstein, *Heilige vor Gericht. Das Kanonisationsverfahren im europäischen Spätmittelalter* (Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht 28), Köln/Weimar/Wien 2004, 1–24, wenn auch insgesamt stärker zum späten Mittelalter. Zu den Urkunden: O. Krafft, *Papsturkunde und Heiligsprechung. Die päpstlichen Kanonisationen vom Mittelalter bis zur Reformation. Ein Handbuch* (Archiv für Diplomatik, Beiheft 9), Köln/Weimar/Wien 2005.
- 40 Vgl. hierzu den Band *Ordnungskonfigurationen im hohen Mittelalter* (wie Anm. 21).

Die folgende kurze inhaltliche Zusammenfassung der Beiträge des zweiten Bandes orientiert sich an diesen vier Sektionen, wobei mitunter zentrale Inhalte aus der Diskussion während der Tagung mit aufgenommen werden, sofern diese auf globalere Aspekte und Linien der beiden Tagungsbände verweisen.

Wenn Agostino Paravicini Bagliani (Lausanne) sich in seinem eröffnenden Beitrag dem Schwerpunkt der zweiten Tagung entsprechend auf die Europabezüge der mittelalterlichen Päpste konzentriert, so setzt er in diesem Sinne auch einen für die Beiträge beider Tagungen relevanten Diskussionsrahmen, der sowohl die allgemeinere Frage nach der sich wandelnden Gewichtung von Vielfalt und Einheit als konstitutive Elemente mittelalterlicher Vorstellungen von Europa als auch die spezifischere Frage nach der ideellen wie strukturellen Bedeutung des Papsttums und der religiösen Orden in der Entwicklung solcher Vorstellungen in den Mittelpunkt stellt. Durch eine Untersuchung in der *longue durée* zeigt Paravicini Bagliani wie der Gebrauch, aber auch die Karenz von Europakonzeptionen im Diskurs der Päpste vor allem vom jeweiligen Verständnis der lateinischen *christianitas* abhingen. Frühmittelalterliche Päpste wie Gregor der Große und Leo IV. verwiesen auf das lateinische Europa, um sich gegenüber Byzanz abzugrenzen, und sahen Rom dabei als politisches Zentrum mit wachsendem Führungsanspruch im gesetzten europäischen Rahmen, der von den Zeitgenossen auch eingefordert werden konnte, falls die Päpste die Zügel schleifen ließen. Daraus entwickelte sich in logischer Konsequenz die von den Päpsten des 11. bis 14. Jahrhundert, allen voran von Gregor VII., Innozenz III. und Bonifaz VIII. formulierte Idee einer universalen *christianitas*. Da diese als prinzipiell territorial unbegrenzt gedacht wurde, fand Europa dort als Bezugsrahmen keinen Platz. Erst die spätmittelalterlichen Erfahrungen einer die zentrale Rolle Roms infrage stellenden politischen Multipolarität sowie der territorialen Begrenztheit der christlichen Sphäre führten (zurück) zu einer Identität von Christenheit und Europa.

Ausgehend von diesem ideengeschichtlichen Bezugsrahmen widmet sich die erste Sektion des Bandes den Formen der „Generierung und Diffusion neuer Ordnungskonfigurationen“. Mit dem Beitrag von Uta-Renate Blumenthal (Washington D. C.) liegt dabei der Schwerpunkt auf der Entwicklung und den Vermittlungsformen des kanonischen Rechts am Beispiel des Dritten Laterankonzils und dessen Einfluss auf die Rechtspraxis. Blumenthal macht vor allem deutlich, dass es zunächst keine von päpstlicher Seite bewusst gesteuerte Verbreitung von Konzilsbeschlüssen oder Dekretalen gab. Sie kamen vielmehr durch Responsa oder Kanones- und Dekretalensammlungen zu einer europaweiten Verbreitung. Wie in der Diskussion ergänzend betont wurde, ging die Diffusion der Rechtsordnungen in diesem Sinne auf lange Zeit nicht vom Papsttum aus, sondern von der Peripherie, insbesondere von Subzentren wie Klöstern, Universitäten oder Kathedralschulen. Dabei wandelte sich das Kirchenrecht erst in der Rechtspraxis selbst vom Fallrecht zum allgemeinen Recht.

Unter dem Titel „Kommunikationssukzession und -sicherung“ nimmt die zweite Sektion die spezifischen Mittel und Ausprägungen neuer Ordnungen, wie sie vom Papsttum und den Orden bewusst oder unbewusst geprägt wurden, in den Blick. Am Beispiel griechischer und lateinischer Klöster im südlichen Italien be-

handelt Jean-Marie Martin (Rom) Überlieferungsformen und kulturelle Transferleistungen, wobei er zunächst die Spezifika der monastischen Gemeinschaften und Verbände, die im Untersuchungsraum vom Frühmittelalter bis zur normannischen Herrschaft entstanden, im Hinblick auf Regelgebrauch, Sprache, Liturgie und Schrift herausarbeitet, um auf dieser Grundlage Austauschprozesse zwischen den Klöstern zu untersuchen. Die beiden folgenden Beiträge von Maria Pia Alberzoni (Mailand) und Waldemar Könighaus (Göttingen) richten den Blick stärker auf Kommunikationsformen zwischen den Päpsten und Klöstern bzw. religiösen Gemeinschaften, wobei mit dem nördlichen Italien sowie Polen, Böhmen und Ungarn ein im Verhältnis zu Rom eher zentraler und eine tendenziell peripherer Untersuchungsraum in den Mittelpunkt rückt. So wird eine – bezogen auf die päpstliche Zentrale – gestufte Peripherie sichtbar: Norditalien war zwar deutlicher vom päpstlichen Einfluss betroffen als der osteuropäische Raum, kann aber als randständiger bezeichnet werden als etwa das direkt im oder am *Patrimonium Petri* gelegene mittelitalische Gebiet. Allerdings ging in beiden Untersuchungsräumen die Initiative für Beziehungen in der Regel von den Klöstern bzw. den religiösen Gemeinschaften aus, wobei für den osteuropäischen Raum Papstkontakte überhaupt erst ab dem 11. Jahrhundert dokumentiert sind. Auf den bereits von Alberzoni hervorgehobenen Zusammenhang zwischen der Kreuzzugs-idee und dem Aufkommen neuer religiöser Gemeinschaften, die für die Verbreitung der Kreuzzugspläne instrumentalisiert werden konnten, richtet Christian Grasso (Paris) sein Augenmerk und legt dabei den Schwerpunkt auf die Kreuzzugsunternehmen während der Amtszeit Honorius' III. Neben wirtschaftlichen Aspekten des Kreuzzugs behandelt er vor allem das Wirken der Kreuzzugsprediger (*predicatores crucis*) und untersucht deren biographische und intellektuelle Herkunft. Er zeigt, dass die Prediger, die aus den unterschiedlichsten Regionen und kirchlichen Hierarchiestufen stammten, in ihrem Wirken maßgeblich durch die päpstliche Zentrale geprägt wurden. Insofern wurden sie zu wichtigen Vektoren eines päpstlichen Kreuzzugsgedankens.

Die dritte Sektion „Kommunikationsräume I: Vom Zentrum zur Peripherie“ dokumentiert eine bereits auf der Tagung kontrovers geführte Diskussion, insofern als die einzelnen Beiträge dezidiert die Möglichkeiten und Grenzen einer räumlichen Wirkmächtigkeit der Päpste ausloten und dabei insbesondere die im Sektionstitel suggerierte Kommunikationsrichtung von der päpstlichen Zentrale hin zur europäischen Peripherie kritisch beleuchteten. Harald Müller (Aachen) definiert die delegierte Gerichtsbarkeit der Päpste als „Rahmenordnung“, von der aus der Sicht von Zeitgenossen mitunter eine Bedrohung der bestehenden Ordnung ausgehen konnte. Die flexiblen Anwendungsmöglichkeiten führten aber rasch zu breiter Akzeptanz, so dass sie schließlich auch in ursprünglich nicht vorgesehenen Fällen angerufen wurde. Die Möglichkeiten der Päpste, auf einzelne Fälle Einfluss zu nehmen, waren begrenzt. Auch wenn die päpstlich delegierte Gerichtsbarkeit letztlich ohne weitergehende Einflussnahme des Zentrums etabliert wurde, so trug sie doch wesentlich zur Entwicklung einer auf den Papst als legitimierende Instanz ausgerichteten Rechtskultur in Europa bei. Hans-Joachim Schmidt (Fribourg) widmet sich in seinem Beitrag der breiteren Frage möglicher Kommunikationsprobleme und -hindernisse und untersucht hierfür die missglückten Bemühungen der Päpste

des 13. Jahrhunderts, Strukturen des Zisterzienserordens, insbesondere das Generalkapitel und die Visitationen im Sinne einer Reform auf Benediktinerklöster zu übertragen. Hierfür waren einerseits mangelnde Verfahren institutioneller Kommunikation auf päpstlicher Seite sowie andererseits der Anspruch einer päpstlichen Allmacht verantwortlich, der in eine systemische Konkurrenz zur benediktinischen Tradition trat, da Eingriffe in klösterliche Normen und Statuten überlieferte Praktiken der Askese und Meditation infrage stellten. Thomas Wetzstein (Heidelberg) analysiert schließlich in einem breiten Panorama, wie sich seit dem 11. Jahrhundert mehr und mehr der Horizont der Päpste konzeptionell erweiterte. Hierfür nimmt er die in den Urkunden sichtbare neue Ekklesiologie der Päpste, die päpstlichen Reisen, das päpstliche Legationswesens, die Verfestigung der Kurie wie auch die wachsende Brief- und Urkundenproduktion in den Blick. Diese ideellen wie strukturellen Wandlungsprozesse verstärkten umgekehrt die Mobilität in Richtung Rom, die zum Teil bewusst gesteuert wurde, wenn etwa die Päpste mehr und mehr *ad limina*-Besuche der Erzbischöfe zur Übergabe des Palliums forderten. In seiner Analyse wehrt sich Wetzstein allerdings bewusst gegen den Begriff „Zentralität“ als Beschreibungskategorie dieser Entwicklungen, da wesentliche Impulse auf das Papsttum von außen so unberücksichtigt bleiben.

Der die vierte Sektion „Kommunikationsräume II: Zentralität und Hierarchie“ eröffnende Beitrag von Jochen Johrendt (Wuppertal) führt diese Überlegungen zum Zentralitätsbegriff fort. Er macht deutlich, dass die Stadt Rom für die Päpste in administrativer Hinsicht von eher geringer Bedeutung war. Die „legitimierende Aura“ Roms war gewichtiger, entfaltete aber auch keine entscheidende Wirkmächtigkeit. In Abgrenzung zur älteren Forschung betont Johrendt zudem, dass die Zentralitätswirkung Roms nicht allein von der Gegenwart der Päpste sondern ebenso von der Bedeutung der Stadt als Pilgerort, als Stätte der Kaiserkrönung und als historischer Mittelpunkt des römischen Imperiums getragen wurde. Ab dem 11. Jahrhundert traten die Päpste mehr und mehr in deutliche Distanz zur Stadt Rom, so dass sie beispielsweise als Bezugspunkt aus den päpstlichen Bullen verschwindet. Patrick Zutshi (Cambridge) widmet sich den Prozessen der Ausdifferenzierung und Institutionalisierung des päpstlichen Gerichtswesens im 12. und 13. Jahrhundert, wobei an Einzelbeispielen vornehmlich angelsächsischer Kläger die sich in dieser Zeit herausbildenden Einrichtungen wie etwa die *audientia publica* und die *audientia litterarum contradictarum* und deren Funktionsweise und breitere Bedeutung als Orte der Vermittlung und Informationsschöpfung analysiert werden. Cristina Andenna (Dresden/Matera/Potenza) rückt in ihrem Beitrag die Kardinalprotektoren – in den Quellen als *gubernatores*, *domini* oder *correctores* bezeichnet – als Vermittler zwischen den Päpsten und den im 13. Jahrhundert neu entstehenden Orden in den Mittelpunkt, wobei der Schwerpunkt auf den Bettelorden liegt. Für Andenna ging die Funktion des Kardinalprotektors im Sinne eines verstetigten „Amtes“ aus den engen persönlichen Bindungen zwischen dem heiligen Franziskus und dem Kardinalbischof Hugo von Ostia und späteren Papst Gregor IX. hervor. Durch die personell begründete Rückbindung an die Kurie konnten neue Orden in der Gründungsphase gestärkt und mögliche Krisensituationen leichter überwunden werden. Die intensive Beteiligung der Kardinalprotektoren bei der Anerkennung neuer Or-

den kam dabei nicht zuletzt auch in der Ausarbeitung von Regeltexten zum Ausdruck. Guido Cariboni (Mailand/Brescia) untersucht an zisterziensischen Beispielen, wie durch Appellationen, die seit dem 12. Jahrhundert mehr und mehr auch im Falle von kloster- bzw. ordensinternen Streitigkeiten, wie etwa bei Abtsabsetzungen oder disziplinarischen Maßnahmen der Klostervorsteher, getätigt wurden, Spannungen zwischen Papsttum und Orden entstanden, die zu einer Konfrontation zwischen päpstlich-universaler Autorität und der *vita regularis* führten. Einige Orden wie auch einzelne religiöse Gemeinschaften verlangten vom Papst eine Einschränkung der Appellationsmöglichkeiten, um so die Kommunikationsmöglichkeiten zwischen Klöstern bzw. Orden und dem Papsttum einzuschränken. Cariboni sieht darin allerdings kein grundsätzliches Anzweifeln der päpstlichen Autorität sondern vielmehr den Wunsch, die innermonastische Disziplinarautorität zu stärken. Der letzte Beitrag von Roberto Paciocco (Chieti) widmet sich den kommunikativen Rahmenbedingungen und Abläufen der päpstlichen Kanonisationsverfahren des 12. und 13. Jahrhunderts. Besondere Aufmerksamkeit schenkt er dem in den Kanonisationsverfahren seit dem 12. Jahrhundert deutlich nachzuvollziehenden Wandel von Mündlichkeit zur Schriftlichkeit, der Übertragung der Autorität der Kanonisierung von Heiligen vom Bischof auf den Papst als Zeichen päpstlicher Universalgewalt sowie schließlich der Bedeutung von Heiligsprechungen als Orte und Medien für die Darstellung, Inszenierung und Verwirklichung politischer Intentionen.

Perspektivität und Perspektivenwechsel waren bei der im folgenden dokumentierten Tagung besonders wichtig. Hierin seien die hoffentlich zahlreichen Leser eingeschlossen, welche die Beiträge ebenso aus verschiedenen Perspektiven lesen können und sollten.